

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtsvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

N^o. 2.

Simundstiebenzigster Jahrgang.

1881.

Ein philosophisches Jubiläum.

Von Carl Baron Sauer.

(Schluß.)

Kant schrieb in diesem Zeitraume eine Recension der Schrift von Moscati über den Unterschied der Structur der Menschen und Thiere, dann eine größere Abhandlung über die verschiedenen Racen der Menschen, sowie mehrere, das Basedow'sche Philanthropin betreffende Recensionen und Aufsätze.

Endlich erschien auf der Ostmesse 1781 sein berühmtestes Werk „Die Kritik der reinen Vernunft“.

Kant war siebenundfünfzig Jahre alt, seine Professur, Kränklichkeit und die Gründlichkeit, mit welcher er arbeitete, hatte die Vollendung so lange verzögert.

Anfangs fand das schon lange erwartete Buch nur wenig Beifall; denn die ganz neue, schwer faßliche Erörterung von Raum und Zeit, die noch schwierigere von dem Zusammenhange zwischen Ursache und Wirkung, verbunden mit einer überans scholastischen Sprache, machten das Werk nicht nur den Laien unzugänglich, sondern auch Fachmännern höchst unbequem. Kant hatte aber absichtlich diese Form gewählt, denn er verachtete das Urtheil der Laien, deren sogenannter „gesunder Menschenverstand“ in dieser Frage ganz und gar kein Urtheil habe. Doch auch Gelehrte vom Fache mißverstanden ihn gänzlich und zwar entweder, weil sie unfähig oder zu träge waren, das schwierige

Buch zu studieren. Kant achtete dies für keinen Schaden. Die so beschriebene Dunkelheit hat auch ihren Nutzen, meinte er, wenn sie alle diese Leute abschreckt.

„Ignavum, fucos, pecus a praesepibus arcent.“ Virgil.
(Das faule Vieh der Drohnen halten sie von den Bienenstöcken ab.)

Allmählig gelangte man doch zur Einsicht, daß es sich hier um eine Arbeit von hoher Bedeutung handle und nun wollte jeder das Wesen der neuen Philosophie kennen. — Es gelang nur Wenigen, und diese Wenigen fühlten sich bitter enttäuscht. Die Kritik der reinen Vernunft entwickelt nämlich in ihrem ersten Theile mit unendlicher Gründlichkeit den ganzen Vorgang des menschlichen Erkennens und Denkens, um in ihrem zweiten Theile daraus den nicht minder gründlich gefolgerten Schluß zu ziehen, daß dieser ganze Apparat einzig und allein nur dazu taugt, sich auf dieser Welt zurecht zu finden; Fragen, welche über diese Sphäre hinausreichen, zu beantworten, ist die Vernunft außer Stande, ja sie führt uns nur auf Abwege. Allerdings, sagt Kant am Schlusse seines Buches, sei diesen Fragen beizukommen, aber auf einem anderen practischen Wege; es handelt sich nämlich hauptsächlich um dreierlei: Was kann ich wissen? Was soll ich thun? Was darf ich hoffen? — Die erste dieser Fragen ist in dem Vorhergehenden beantwortet; die Antwort auf die zweite lautet: „Thue das, wodurch du würdig wirst, glücklich zu werden“ und die Beantwortung der dritten Frage ergibt sich als eine nothwendige Folge der zweiten, nämlich daß es ein höchstes Wesen geben müsse, welches dieses hienieden unerreichbare Ziel in einer anderen Welt verwirklicht. Jeder wirklich moralische Mensch werde an Gott und Unsterblichkeit glauben.

„Ist das alles“ wird man sagen, „was reine Vernunft ausrichtet, indem sie über die Grenzen der Erfahrung hinaus Ausichten eröffnet? Nichts mehr als zwei Glaubensartikel? So viel hätte auch wohl der gemeine Verstand, ohne darüber die Philosophen zu Rathe zu ziehen, ausrichten können!“

„Aber verlangt Ihr denn“, antwortet Kant, „daß eine Erkenntniß, welche alle Menschen angeht, den gemeinen Verstand übersteigen und Euch nur von Philosophen entdeckt werden soll? Das ist ja eben die große Entdeckung, daß die Natur in dem, was Menschen ohne Unterschied angelegen ist, keiner partiischen Austheilung ihrer Gaben zu

„beschuldigen ist, und die höchste Philosophie es nicht weiter bringen kann, als der gemeinste Verstand.“

Berscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang' er die Schatten zu haschen sucht;
So lang' er glaubt, daß dem irdischen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen —
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben;
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen streben;
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wankt,
Hoch über der Zeit und dem Raume weht,
Lebendig der höchste Gedanke.

Diese schönen Verse schrieb Schiller freilich nicht unmittelbar nach dem Erscheinen der Kritik der Vernunft, sondern ungefähr zehn Jahre später; denn auch auf ihn wirkte die nüchterne Lehre des Königsberger Philosophen anfangs entmuthigend. Damals schrieb er das trostlose Gedicht: „Auch ich war in Arkadien geboren“ u. s. w.

Die Zeit des vorigen Jahrhunderts war nicht darnach angethan, irgend etwas ruhig und nüchtern zu erfassen; man konnte und wollte sich nicht in die kantische Denkungsweise fügen und da man ihn überhaupt nicht verstand, so träumte jeder nach seiner Weise, wähnend, es sei dies die neue Philosophie. Viele, sehr viele Männer und Frauen, welche sich nicht resigniren konnten und für den kindlichen Glauben Kants keinen Platz in ihrer Brust fanden, gaben sich der Verzweiflung hin, es war ja eben die Zeit der Werther!

Vergebens war es, daß Kant im Jahre 1783 zum besseren Verständnisse seines Werkes ein Hülfsbuch unter dem Titel „Prolegomena“ schrieb; die große Mehrzahl verstand ihn doch nie.

Später im Jahre 1787 trug Karl Leonhard Reinhold die kantische Philosophie zu Jena vor, wo auch Schiller als außerordentlicher Professor der Geschichte las. Niemand verstand besser als Lekturer, ein gemüthliches, schwärmendes Volk zur Welt der Ideen zu

erheben. Kants Philosophie wurde in kurzer Zeit so allgemein herrschend, daß Jeder, der nicht mit ihr vertraut war, als ein Mann betrachtet wurde, der nicht auf der Höhe seiner Zeit stand. Jünglinge aus allen Gegenden Deutschlands strömten nach Jena*) und es ist eine Genugthuung für uns Kärntner zu wissen, daß auch aus Klagenfurt ein Baron Franz X. Paul Herbert damals in Jena studierte, mit Friedrich Immanuel Niethammer, Dr. J. Benjamin Ehrhard, Karl Leonhard Reinhold und Schiller vertrauten Umgang pflog und den poetisch-philosophischen Geist jener Kreise in seine Vaterstadt verpflanzte.

Allein schon Reinhold wich bald in wesentlichen Punkten von der reinen Lehre Kants ab, noch mehr that dies Reinholds Nachfolger Fichte.

Unbekümmert um das Treiben der Welt setzte Kant seine Forschungen fort und vollendete in den nächstfolgenden dreiundzwanzig Jahren sein System, indem er alle Wissenschaften, welche auf philosophischer Grundlage ruhen, neu begründete. Hieher gehören die Werke: Grundlegung der Metaphysik der Sitten (1785), Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaften (1786), Kritik der practischen Vernunft (1788), Kritik der Urtheilskraft (1790), Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (1793), Metaphysik der Sitten I. Theil, Rechtslehre (1797), Metaphysik der Sitten II. Theil, Tugendlehre (1797), Anthropologie (1798). Gleichzeitig mit diesen Werken erschienen auch Recensionen und verschiedene kleinere Aufsätze auf anderen Gebieten des Wissens und zwar: Beantwortung der Frage, was ist Aufklärung?; Ueber die Vulkane im Monde; Von der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdruckes; Bestimmung des Begriffes einer Menschenrace; Muthmaßlicher Anfang des Menschengeschlechtes; Was heißt sich im Denken orientiren?; Ueber das Gebet; Ueber Schwärmerei und die Mittel dagegen; Etwas über den Einfluß des Mondes auf die Witterung; Ueber ein vermeintliches Recht, aus Menschenliebe zu lügen; Ueber die Buchmacherei; Streit der Fakultäten und mehrere andere. Seine letzten Werke: Logik (1800), Physische Geographie (1802), Pädagogik (1803), und über die Preisfrage: „Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibniz's und Wolf's Zeiten in Deutschland gemacht hat“ (1804), wurden von Anderen aus seinen Handschriften bearbeitet und herausgegeben.

*) J. C. Schloffer Geschichte des 18. Jahrhunderts.

Er selbst gelangte noch in seinen letzten Lebensjahren zur Einsicht, daß er eigentlich von allen seinen Zeitgenossen mißverstanden wurde. „Ich bin“, sagte er, „mit meinen Schriften um ein Jahrhundert zu früh gekommen, nach hundert Jahren wird man sie erst recht verstehen und dann meine Bücher aufs neue studieren und gelten lassen.“

Kant erreichte ein hohes und glückliches Alter. Sorgenfrei und heiter, wenn auch von schwächlicher Gesundheit, lebte er in stiller Zurückgezogenheit, im geselligen Verkehre mit wenigen Freunden, ferne von allen Aufregungen, die sonst den Geist des Sterblichen zerstreuen. Er war ledig geblieben und hatte nie den Umkreis seiner Vaterstadt bis auf wenige Meilen verlassen. So lange sein Freund Green noch lebte, ging er jeden Nachmittag hin, fand Green in einem Lehnstuhle schlafend, setzte sich neben ihn, hing seinen Gedanken nach und schlief auch ein; dann kam gewöhnlich Bankdirector Ruffmann und that ein Gleiches, bis endlich Motherby, ein dritter Freund, zu einer bestimmten Zeit ins Zimmer trat und die Gesellschaft weckte, die sich dann bis sieben Uhr mit den interessantesten Gesprächen unterhielt. Diese Gesellschaft ging so pünctlich um sieben Uhr auseinander, daß die Bewohner der Straße öfter sagten, es könne noch nicht sieben Uhr sein, weil Professor Kant noch nicht vorbeigegangen wäre. Am Sonnabende blieben die Freunde, zu welchen sich dann noch der schottische Kaufmann Hay und Andere gesellten, zum Abendessen versammelt, welches aus einer sehr frugalen kalten Küche bestand. Green's Tod veränderte Kants Lebensweise so sehr, daß er seit dieser Zeit nie mehr eine Abendgesellschaft besuchte und dem Abendessen gänzlich entsagte. *) Er war überhaupt von schwächlicher Gesundheit; er selbst sagte, er habe wegen seiner flachen und engen Brust, die für die Bewegung des Herzens und der Lunge wenig Spielraum ließ, eine natürliche Anlage zur Hypochondrie gehabt, welche in früheren Jahren bis an den Ueberdruß des Lebens grenzte und in späteren Jahren schrieb er häufig an seinen Freund und Arzt Herz, dessen Rath er genau befolgte. Zuletzt erblindete er an einem Auge, ohne daß ihn dies jedoch im mindesten in seinem Berufe störte. Wie sehr er auf seine Gesundheit achtete, beweiset sein an den berühmten Verfasser der *Matrobiotik* gerichteter Aufsatz „Ueber die Macht des Gemüthes, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Herr zu sein.“

*) Supplement zu Kant's Biographie von Dr. J. Tafel 1845.

Das kleine Haus in der Prinzessinstraße am Schloßgraben zu Königsberg, welches er sich im Jahre 1783 kaufte und einrichtete, um sich täglich einige Gäste zu Tisch zu laden und mit ihnen gemächlich zu tafeln, bis er nach kurzer Mittagsruhe regelmäßig um vier Uhr seine tägliche Promenade auf dem „Philosophendamme“ am Ufer der Pregel antrat, trägt jetzt eine Marmortafel mit den Worten: „Immanuel Kant wohnte und lehrte hier von 1783 bis zum 12. Februar 1804.“ Dies war sein Todesjahr.

Der geistige Umschwung in der deutschen Nation ging unaufhaltsam fort und Kants Schüler und Nachfolger Fichte war gerade der Mann, ihn in richtige Bahnen zu lenken. Dem Einflusse der Idealphilosophie und Fichte's gedruckten Reden verdankte Deutschland in den traurigen Zeiten, als Napoleons Polizei jedes edle oder nationale Streben verfolgte, die Stählung der Seelen und die Verbreitung von Schriften, welche ohne gerade politisch zu sein, dennoch politisch wirkten. Der größte Theil der Männer, welche sich großer Gefahr aussetzten, um für's Vaterland und für freie deutsche Wissenschaft zu wirken, waren mittelbar oder unmittelbar Glieder der Gemeinde der Idealphilosophen.

Den größten Einfluß aber übte die Kant'sche Philosophie auf den Fortschritt der Wissenschaften überhaupt, sowohl der Naturwissenschaften als der historischen, indem der Geist der Gründlichkeit und Kritik überall die alten Wege verließ und neue Bahnen einschlug, welche zu nie geahnten Ergebnissen führten. Nur die Philosophie selbst, zumal die Metaphysik artete ins Unglaubliche aus, und sonderbar — dem Materialismus unserer Tage steht wie vor hundert Jahren der alte Glaube des Volkes, sowie der Geisterglaube der Halbgebildeten, jetzt Spiritismus genannt, gegenüber. Niemand aber achtet mehr die Philosophie und die Philosophen selbst streiten unter einander! Was würde wohl der große Kant sagen, wenn er heute wieder aus dem Grabe stiege? — Er würde gewiß lächeln über die Thorheit der Menschen, aber die hundert Jahre haben seine Lehre doch nicht widerlegt: Alle Schulweisheit ist eitel, wenn sie über die letzten Dinge Aufschluß geben will; Gottesglaube besteht noch immer neben Atheismus und Aberglauben; was vor tausend und mehr Jahren gut und recht war, ist es auch heute noch und jeder schlichte Mann kann es eben so gut finden, wie der Gelehrte; wo sich aber

menshliche Vernunft auf die Erkenntniß und Erforschung der Dinge der Welt geworfen, da hat sie Wunder geschaffen.

Das ist es ja eben, was der alte Professor von Königsberg vor hundert Jahren lehrte, er wäre wohl zufrieden dies zu sehen und könnte sich mit dem Bewußtsein ruhig wieder zu Grabe legen, daß es auch nach hundert und aber hundert Jahren nicht anders werden wird.

Der Nervenapparat der Insecten.

Vortrag, gehalten im naturhistorischen Landesmuseum am 7. März 1879 von Josef Gruber, landschaftlichem Bezirksarzt in Maria Saal.

Noch vor wenigen Jahrzehnten galt Jedermann als Entomologe, der ein halbwegs vollständiges Taufregister für irgend eine Käfer-, Schmetterlings- oder Fliegensammlung u. dgl. anzulegen vermochte. In jüngster Zeit haben sich die Naturforscher mit dem vergleichenden Studium des äußeren Hautskeletes der Gliedertiere nicht mehr begnügt, sondern sich die weitere Aufgabe gestellt, tiefer in den inneren Bau und die Lebensvorgänge der Insecten einzudringen. Wie erstaunlich weit man es bis jetzt schon auf diesem Gebiete gebracht, mögen die verehrten Anwesenden beispielsweise aus dem für den heutigen Vortrag gewählten Thema: „Das Nervensystem der Insecten“ aus einem neueren entomologischen Werke von Dr. Vitus Gruber in Czernowitz, entnehmen. Selbstverständlich sind auch alle anderen Kapitel ebenso eingehend erörtert, z. B. die Mechanik der Gliedmaßen, die Flugbewegung, der Verdauungsapparat, die Tonorgane u. s. w. Nur weil ich hier schon in früheren Jahren die allgemeinen Lebensvorgänge im Nervensystem bei Thieren und Menschen, dann über das Gehirn des Menschen und der wichtigsten Wirbelthierklassen*) Vorträge zu halten die Ehre hatte, wählte ich diesmal das Nervensystem der Insecten, so daß sich meine heutigen Darstellungen an die früheren systematisch anreihen.

Zur allgemeinen Verständlichkeit dürfte die Voranschickung einer kurzen Einleitung über die Bedeutung und das Wesen des Nervensystems oder der Seele wesentlich beitragen.

*) Der Nerven- oder Reizcirculationsapparat u. s. w. S. Carinthia 1874, Nr. 6, S. 145.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1881

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Hauser Karl

Artikel/Article: [Ein philosophisches Jubiläum. 33-39](#)